

Kendall Kane

WILDER WESTEN

... dann kam Masterson

WWW.GEISTERSPIEGEL.DE

Wilder Westen

Die große historische Serie über den wahren Wilden Westen

von Kendall Kane

Der Mythos des Wilden Westens wirkt bis heute nach.

Das Vordringen der Pelzjäger, die Eroberung des Westens durch die weißen Siedler, der Bürgerkrieg, Cowboys und Revolvermänner sowie der Bau der Eisenbahn und die Auseinandersetzungen mit den Indianern, all das waren Ereignisse, die diese Zeit prägten.

»Wilder Westen« erzählt diese Geschichte in halbdokumentarischer Weise nach.

Zusammengesetzt aus Textpassagen, die dem Fundus bis heute erschienener Fachbücher entnommen wurden, aus niedergeschriebenen Erlebnissen damaliger Zeitgenossen, alten Presseberichten und neuen, bisher noch nicht veröffentlichten Erzählungen aus der Feder des Autors Kendall Kane.

Historisch korrekt, so wie es wirklich war.

... dann kam Masterson

Das wahre Leben einer amerikanischen Legende

Kansas im Frühjahr 1872

Der Geruch des Büffeljägerscamps stieg den beiden jungen Männern lange, bevor sie es überhaupt sehen konnten, in die Nase. Die Luft war nach dem Wolkenbruch mit den verschiedensten Düften des großen Lagers erfüllt. Es roch nach aufgewühlter, nasser Erde, nach beißendem Holzrauch, Pferdedung und verbranntem Essen. Der Wind, der jetzt von Westen kam, trug ihnen aber noch einen anderen Geruch entgegen, einen Geruch, der sie angewidert das Gesicht verziehen ließ. Es war der süßlich faule Gestank von Blut und verwestem Fleisch.

Die beiden Männer, die sich vom Alter und Aussehen so ähnelten, dass selbst ein Außenstehender erkennen konnte, dass sie Brüder waren, zügelten ihre Pferde beinahe gleichzeitig auf einem sanft geschwungenen Hügelrücken.

Staunend blickten sie die Anhöhe hinunter und lauschten einen Moment geradezu andächtig dem Lärm, der die Senke unter ihnen erfüllte.

Das ganze Lager war ein einziges Gewimmel und Durcheinander.

Unzählige Ochsen- und Muligespanne beherrschten das Bild.

Ein Teil von ihnen beförderte ganze Wagenladungen von gelblich weißen Knochen an den Nordrand des Lagers, während andere zum

Teil noch blutige Büffelfelle nach Süden karrten, wo sie von Männern mit Stangen in Empfang genommen wurden, die sie meterhoch aufeinanderstapelten. Über den Haufen war die Luft von unzähligen, wild zuckenden und summenden Fliegenschwärmen erfüllt und von dort kam auch der entsetzliche Verwesungsgeruch.

Insgesamt waren in dem Camp etwa fünfzig Männer versammelt.

Weißer, Indianer, Neger, dunkelhäutige Halbblute und auch Mexikaner. Inmitten des ganzen Trubels hatten zwei Händler aus Kisten, Ballen und Zeltplanen provisorische Kaufläden errichtet, in denen es alles zu geben schien, was man hier draußen in der Wildnis benötigte. Immer wieder krachten Schüsse, Männer schrien, Pferde wieherten und je näher die Brüder dem Lager kamen, umso stärker wurde der Geruch nach ungewaschenen Körpern, ranzigem Fett, Tierexkrementen, Holzrauch und faulendem Fleisch.

Obwohl diese widerwärtige Duftmischung bei jedem zivilisierten Menschen unweigerlich Brechreiz hervorrufen musste, starrten die beiden Brüder fasziniert auf das wilde Treiben, während sie langsam in das Lager ritten.

»Sei ehrlich, Ed«, sagte William Masterson und machte eine allumfassende Handbewegung.

»Das hier ist doch eine ganz andere Welt. Hier versauert keiner im Gegensatz zum Leben auf unserer Farm, hier beginnt die wirkliche, große weite Welt. Ich kann das Abenteuer förmlich riechen.«

Edward Masterson zuckte mit den Schultern, er galt als der besonnenere der beiden Brüder.

»Das Einzige, was ich hier rieche, ist Pferdescheiße, und wenn wir nicht bald einen Job finden, ist für mich das Abenteuer schnell wieder zu Ende. Unsere Vorräte gehen langsam zur Neige und ohne Geld

sind wir bis zum Sommer verhungert. Da pfeife ich auf die große Welt und reite lieber wieder nach Hause zurück, wie es unser Bruder Jim bereits getan hat. Ackerland umgraben und Maisstauden ernten ist zwar nicht unbedingt das, was ich mir erträumt habe, aber es macht wenigstens satt und zu Hause hätten wir auch wieder ein Dach über dem Kopf.«

»Ach was«, entgegnete William und winkte ab.

Sein Gesicht glühte dabei angesichts des wilden Treibens, das um sie herum herrschte, vor Erregung wie ein Stück Eisen im Feuer einer Schmiede.

In diesem Augenblick trat ihnen ein untersetzter, Tabak kauender Mann in den Weg, dessen riesiger Hut und sein klobiger Büffelfellmantel, der bis zu den Knöcheln reichte, ihn weitaus größer wirken ließen, als er es in Wirklichkeit war.

»Hallo Jungs!«, sagte er mit rauer Stimme. »So wie ihr beiden ausseht, seid ihr wohl neu hier in der Gegend.«

William nickte rasch. »Yeah, wir beide kommen aus dem Osten und sind auf der Suche nach Arbeit.«

Der Mann spuckte einen gelblich braunen Tabakfladen zu Boden, wischte sich mit dem Handrücken über den Mund und musterte die beiden jungen Männer eingehender.

»Teufel auch, scheint heute wohl doch noch mein Glückstag zu werden.«

Während sich die Brüder noch verwunderte Blicke zuwarfen, drehte sich der Mann um und winkte sie zu einem abseitsstehenden Frachtwagen, vor den vier Maultiere gespannt waren.

»Mein Name ist Raymond Ritter, ich bin Händler und habe gestern mit der Armee einen Liefervertrag über Frischfleisch und Lebens-

mittel abgeschlossen«, begann er zu erklären.

»Normalerweise eine ziemlich lohnende Sache, aber um den Blaubäuchen den ganzen bestellten Proviant liefern zu können, benötige ich noch ein zweites Gespann und genau da liegt der Hase im Pfeffer. Von den Männern hier im Camp hat keiner auch nur die geringste Lust, für mich zu arbeiten. Um Geld zu verdienen, müssten sie nämlich fünf Tage die Woche ein Gespann lenken und die Wagen be- und entladen. Das ist den meisten viel zu anstrengend, lieber schießen sie einmal die Woche einen Büffel, verkaufen die Knochen und das Fell und versaufen das Geld in ihren stinkenden Zelten, anstatt einer geregelten Arbeit nachzugehen.«

»Also uns würde das nichts ausmachen, wir sind solche Arbeiten gewöhnt«, sagte William.

»Ich heiße übrigens William Masterson, aber alle sagen Bat zu mir, und das da ist mein älterer Bruder Edward.«

Der Händler blieb abrupt stehen und warf den Brüdern einen abschätzenden Blick zu.

»Könnt ihr überhaupt mit einem Wagen und einem Gespann umgehen?«

»Mister«, sagte Ed Masterson selbstbewusst. »Wir kommen von einer Farm und solche Dinge hat uns unser Vater beigebracht, noch bevor wir richtig laufen konnten.«

Ritter spuckte einen zweiten, ungleich größeren Tabakfladen zu Boden, betrachtete die Brüder erneut und kratzte sich danach ausgiebig am Kopf.

»Wisst ihr«, sagte er schließlich. »Ich denke, ihr seid zwei anständige, ehrliche Jungs. Wenn ihr also nichts Besseres zu tun habt, wie wär's mit einem Job bei Ritters Handelsposten?«

Als der Trader seine Lohnvorstellungen nannte, hatte er einen Herzschlag später zwei neue Gehilfen und die Mastersons einen Job.

Sie machten es einen Sommer lang.

Dann sagte Ritter, er müsse in die Stadt, um den Kontrakt mit der Armee zu verlängern und neue Waren abzuholen, die er bestellt hatte. Außerdem wollte er die Fahrt auch gleich damit verbinden, bei der Bank Geld abzuholen, um den Brüdern ihren noch ausstehenden Lohn auszubezahlen.

Am frühen Mittag fuhr er mit einer Ladung Büffelfleisch und etlichen Fellen los. Drei Tage später war er immer noch nicht zurück, dafür kamen von Osten her vier Reiter, die sich zielstrebig seinem Handelsposten näherten.

Edward und William bauten sich in Erwartung zahlungskräftiger Kundschaft vor dem Eingang des Ladens auf und starrten den Reitern neugierig entgegen. Als die Männer den Hof des Handelspostens erreicht hatten, glitten sie schweigend aus den Sätteln ihrer Pferde.

Es waren durchwegs rohe, ungehobelt wirkende Männer mit harten Gesichtern und tiefhängenden Revolvern.

»Können wir etwas für euch tun?«, fragte Bat geschäftsmäßig.

Der vorderste der Reiter maß den jungen Masterson mit einem Blick, als wäre er gerade in einen Büffelfladen getreten und verzog unwillig das Gesicht.

»Seid ihr die beiden Jungs, die für Ritter gearbeitet haben?«

»Warum wollen Sie das wissen?«

»Weil ihr dann nämlich eure Sachen packt und von hier verschwindet.«

Als Bat wütend die Hand auf sein Halfter legte, hielten alle vier plötzlich ihre Revolver in den Händen.

»Macht keine Dummheiten, Jungs, steigt einfach auf eure Pferde und haut endlich ab.«

»Moment mal«, sagte Ed und es war offensichtlich, dass auch Williams ansonsten ziemlich besonnener Bruder allmählich mächtig wütend wurde.

»So geht das nicht, das hier ist Mister Ritters Handelsposten und wir sind seine Angestellten. Sie können hier nicht so einfach vorbeikommen und uns wegschicken. Mister Ritter wird sicherlich demnächst wieder auftauchen und dann werden wir ja sehen, wer hier wen wegschickt.«

Der Mann seufzte und fischte ein Papier aus der Innentasche seiner Jacke.

»Schuldet Ritter euch etwa noch Geld?«

Als die Mastersonbrüder nickten, zog der Mann mitleidig die Schultern hoch.

»Dann habt ihr leider Pech gehabt, Ritter hat euch nämlich verarscht. Als ich ihn bei dem neuen Kontrakt mit der Armee unterboten habe, hat er mir seinen Handelsposten mitsamt Wagen und Gespann verkauft. Von euch war nicht die Rede, ich brauche euch auch nicht, ich habe meine eigenen Leute.«

»Und wo ist Ritter jetzt?«, stieß Bat hinter zusammengebissenen Zähnen hervor.

Der Mann wiegte den Kopf.

»Keine Ahnung, als ich ihm den Wagen abgekauft habe, ist er gleich nach Osten weitergeritten. Wahrscheinlich mit jeder Menge Kohle, nachdem ihr so dumm gewesen seid, euch euer Geld erst dann auszahlen zu lassen, nachdem ihr die ganze Saison für ihn gearbeitet habt.«

Ed knirschte mit den Zähnen.

»Er hat uns gesagt, dass er uns den Lohn zwar auch monatlich auszahlen könnte, es aber nicht ratsam wäre, sich zwischen all den Büffeljägern und im Armeestützpunkt ständig mit so viel Geld in den Taschen aufzuhalten. Es wäre auf der Bank viel sicherer.«

»Und ihr seid auf sein Geschwätz reingefallen.«

»Wir hielten ihn für einen ehrlichen Geschäftsmann.«

Der Anführer der Reiter grinste mitleidlos.

»Das Leben im Westen ist kein Zuckerschlecken, um hier zu bestehen, müsst ihr noch viel lernen. Die erste Lektion habt ihr hoffentlich inzwischen kapiert, sie heißt: Traue hier draußen niemanden außer dir selbst.«

William Bartholomew Masterson wurde am 26. November 1853 in Quebec, Kanada geboren. Als er zwölf Jahre alt war, zog sein Vater mit der ganzen Familie nach Illinois und von da aus 1867 nach Kansas, wo sich die Mastersons in der Nähe von Wichita endgültig niederließen.

Bat hatte noch vier Brüder, aber außer ihm sollten nur noch Jim und Edward in der späteren Geschichte von Kansas einen Platz bekommen. Die beiden jüngsten, George und Tom, gingen in der Masse der namenlosen Farmer unter.

Obwohl Edward der Älteste war, machte Bat immer die großen Pläne und war der Anführer der Brüder. Er war stets auf der Suche nach dem großen Abenteuer und deshalb ließ er sich auch im Gegensatz zu seinen Brüdern nach ihrem ersten Ausflug in die weite Welt

nicht entmutigen.

Um sein Glück doch noch in der Fremde zu finden, probierte er es beim zweiten Versuch mit dem Beruf des Jägers.

»Allmächtiger!«, seufzte Billy Dixon und drehte sich im Sattel um. »Jetzt seht euch bloß mal diese Herde an. Wenn wir nur die Hälfte davon erledigen, sind wir bereits an Weihnachten gemachte Männer.«

William Bartholomew Masterson wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn, während er seinen Blick keine Sekunde von der Büffelherde nahm, die einem endlosen Strom gleich an dem Jagdtrupp vorüberzog.

Er hatte inzwischen kaum noch Ähnlichkeit mit dem naiven Farmersburschen, der damals auf das Gerede des Traders Raymond Ritter hereingefallen war. Kinn und Wangen waren von einem ungepflegten Bart bedeckt und statt Drillichhosen und kariertem Baumwollhemd, der typischen Kleidung eines Farmers, trug er jetzt speckige Wildlederkleidung und auf seinem Kopf thronte ein unförmiger Hut aus schwerem Filz.

Nach dem ruhmlosen Ende ihres ersten Ausflugs in den Westen waren er und sein Bruder Edward enttäuscht nach Hause geritten. Aber während Ed vorläufig die Nase voll von Abenteuern hatte, juckte es ihn schon nach kurzer Zeit wieder in den Fingern. Bereits Ende November tauchte er wieder im Büffeljägerscamp und dem nahegelegenen Armeestützpunkt Fort Dodge auf. Wenig später schloss er sich einer professionellen Gruppe von Büffeljägern unter der Führung von Billy Dixon an.

Als er sich ihm und seinen Männern anschloss, um Büffeljäger zu werden, ahnte niemand, dass dies die Geburtsstunde der Legende

von Bat Masterson war.

»Jetzt kannst du zeigen, was du gelernt hast, Bat«, sagte einer der Jäger.

»Ich schätze, spätestens heute Abend hast du deinen ersten Büffel geschossen, nicht wahr, Billy?«

Billy Dixon nickte grinsend.

»Ich weiß nicht, das Ganze hört sich einfacher an, als es aussieht. Aus der Nähe betrachtet sind diese Tiere so ziemlich das Gewaltigste, was ich jemals gesehen habe«, erwiderte Bat.

Dabei starrte er beinahe ehrfurchtsvoll auf die riesige Herde, die unter ihnen am Fuß eines grasbewachsenen Hügels über die Prärie stampfte. Die Herde war so groß, dass sie sogar den Horizont verdunkelte. Dreißigtausend Tiere oder vielleicht sogar noch mehr stampften mit eingezogenen Schädeln gen Westen. Eine einzige Masse aus braunen Leibern mit moosbedeckten Fellen, riesigen Köpfen und kurzen Hörnerpaaren. Der Boden vibrierte unter ihren kurzen, stämmigen Beinen, die Jäger spürten es bis in die Sättel.

»Keine Angst, Junge«, rief Dixon Bat Masterson zu. »Wir halten uns an das Ende der Herde, und wenn wir nicht wie die Verrückten losballern, sondern nur in Abständen schießen, werden die Büffel nicht nervös und wir schaffen bis zum Abend eine schöne Strecke.«

Dann streckte er den Arm aus und deutete nach Osten, wo allmählich das Ende der Herde in Sicht kam.

»Siehst du die Kuh dort am Ende? Sie gehört dir, heute hast du die Ehre des ersten Schusses. Also los Junge und enttäusche mich ja nicht.«

Bat Masterson nickte zaghaft. Seine Hände hatten sich so fest um den Kolben seiner Sharps-Rifle gepresst, dass die Knöchel seiner

Finger weiß unter der Haut hervorschimerten. Dann stieg er aus dem Sattel, kniete auf den Boden und legte die Waffe an. Er visierte die Büffelkuh an, spannte den Abzug und holte noch einmal tief Luft. Während er die Hälfte der eingeatmeten Luft wieder ausstieß, krümmte er gleichzeitig den Finger. Die dumpfe Schussdetonation hallte über das Land und Bat verzog schmerzhaft das Gesicht. Er hatte das Gefühl, als hätte ihm der Rückschlag der schweren Waffe die Schulter gebrochen.

Trotzdem starrte er beinahe fasziniert auf das Ergebnis seines Schusses.

Die Wucht des Kugeleinschlags ließ die Kuh ins Stolpern geraten. Sie taumelte noch drei, vier Schritte nach rechts, verharrte für einen Moment und brach dann mit den Vorderbeinen ein, indessen ihr das Blut aus Mund und Nase strömte. Die ihr am nächsten stehenden Büffel machten ein paar nervöse Sprünge zur Seite, nach wenigen Augenblicken jedoch senkten sie wieder ihre Köpfe und trotteten gleichgültig weiter.

Als sich die Häuser von Dodge City am südlichen Horizont endlich abzeichneten, atmete Bat erleichtert auf. Die letzten Wochen waren die bisher härtesten seines Lebens gewesen.

Von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang bestanden die Tage nur noch aus Schießen, Laden, Schießen, Büffel aufbrechen, Abhäuten, Felle auf die Wagen schmeißen, Zunge und Filetstücke heraus-schneiden, sechs Stunden schlafen und wieder Schießen, Laden, Schießen ...

In der Zwischenzeit spürte er jeden einzelnen Knochen in seinem Leib und seine Muskeln schmerzten so sehr, dass er jeden Morgen davon überzeugt war, nie mehr auf ein Pferd steigen zu können. Seine Kleidung war mit Schmauchspuren, Tierblut und Dreck beschmiert und durch das Abhäuten strömte ihm der strenge Geruch der Büffel aus jeder Pore.

Er wusste schon gar nicht mehr, wie viele er von diesen Tieren erlegt hatte, er wusste nur, dass er dafür in Dodge 1,25 Dollar für jedes Fell und 25 Cent für jede Büffelzunge erhalten sollte. Im Moment jedoch war er so fertig, dass er bereit war, das alles für ein Glas Whisky, ein heißes Bad und ein weiches Bett einzutauschen.

»Die Zivilisation hat uns endlich wieder«, sagte Billy Dixon und deutete grinsend nach vorne.

»Dodge City ist zwar nicht unbedingt der Mittelpunkt der Erde, aber dort vorne erwartet uns zumindest ein heißes Bad, ein anständiges Essen und ein weiches Bett.«

Nachdem sie den Umschlagplatz für Büffelhäute erreicht hatten, blieb Bat noch für einen Moment im Sattel sitzen und blickte sich um.

Dodge City war kaum noch wiederzuerkennen.

Vor noch nicht allzu langer Zeit hatten hier, am Nordufer des Arkansas, noch die Gebäude des Armeestützpunkts Fort Dodge und in einiger Entfernung die Hütten des Handelspostens Buffalo City gestanden. Nachdem im Spätsommer 1872 die Eisenbahn auch bis in diesen Teil von Kansas vorgedrungen war, hatte sich aus diesen beiden lausigen Camps eine aufstrebende, wilde Stadt entwickelt, die jetzt schon mehr Tanzhallen, Saloons und Bordelle besaß als Häuser von ehrbaren Bürgern.

Zu diesem Zeitpunkt ahnte Bat Masterson nicht, dass die Stadt ihre wildeste Zeit noch vor sich hatte und er dabei eine gewichtige Rolle spielen sollte. Im Moment jedoch war er wieder einmal arbeitslos, denn nachdem die Jagdausbeute verkauft war, löste sich die Gruppe der Büffeljäger wieder auf.

Da er sich aber für keine Arbeit zu schade war, fand er rasch auf einer der umliegenden Farmen wieder eine Stelle. Obwohl er dort sein Auskommen hatte und das Leben weit weniger gefährlich und anstrengend war als auf der Prärie, trauerte er der Zeit mit den Büffeljägern ständig hinterher. Das Abenteuer lockte ihn unentwegt.

Im Frühsommer 1874 war es dann endlich wieder soweit.

Billy Dixon stellte wieder einmal einen Jagdtrupp zusammen und erinnerte sich dabei gerne an Bat. Diesmal sollte es allerdings bis nach Texas hinein gehen. Die großen Büffelherden waren durch die unersättlichen Heerscharen der Jäger inzwischen so stark dezimiert worden, dass es auf den Ebenen von Kansas und Oklahoma bereits keine Büffel mehr gab. Profit war nur noch in den abgelegenen Gegenden des Texas-Panhandles zu erwarten.

Als die Jagdgesellschaft im Juni des gleichen Jahres in Adobe Walls, einem Handelsposten am Canadian-River, eintraf, um sich dort auszurüsten, ahnte noch niemand, dass dies der denkbar schlechteste Zeitpunkt für die Büffeljagd war. Fröhlich und voller Zuversicht zügelten sie ihre Pferde im Vorhof der Handelsstation, die nicht mehr war als eine Ansammlung von zwei Stores und einem Saloon mit Boardinghouse. Als sie den Saloon betraten, musterte Bat nachdenklich das vor dem Gebäude angeleinte Armeepferd.

Es sah ziemlich abgetrieben aus, was sicher einen wichtigen Grund hatte, denn kein vernünftiger Mann ritt sein Pferd im Indianerland

nur so zum Spaß zuschanden.

Als sie den Saloon betraten, verspürte Bat plötzlich ein unangenehmes Ziehen in der Magengegend. Obwohl an der Theke bereits fünf Männer standen, war es auffallend still in dem Schankraum.

»Hallo Charles«, begrüßte Billy Dixon einen der Männer.

Man kannte sich untereinander von Dodge City her.

»Was ist denn hier los, bin ich in einem Saloon oder auf einer Beerdigung gelandet?«

»Tag Billy«, erwiderte Charles Rath. Er war einer der Händler, denen die beiden Stores gehörten.

»Deine Fröhlichkeit wird dir schnell vergehen, wenn du dir erst anhörst, was dieser Armeescout zu berichten hat. Er kommt direkt aus Camp Supply.«

Dabei zeigte er auf einen hageren, sonnenverbrannten Mann in ihrer Mitte, der sein Gesicht zu einer ernsten Miene verzogen hatte.

»Er hat recht, wenn ihr euren Skalp noch eine Weile behalten wollt, solltet ihr in dieser Saison auf die Büffeljagd verzichten.«

»Wieso, will uns etwa die Army daran hindern?«

Der Scout bleckte die Zähne.

»Die Army nicht, aber Quanah Parker. Mit der Vernichtung der Büffelherden nimmt man seinem Volk allmählich die Existenzgrundlage. Dass dies auf Dauer nicht gutgehen würde, war von Anfang an klar, die Indianer haben nur deshalb solange stillgehalten, weil ihnen bisher die richtigen Führer fehlten. Mit Quanah als Häuptling und diesem verrückten Mediziner Isa-Tai haben sie nun anscheinend welche gefunden und glaubt mir Männer, wenn das stimmt, was man bisher so hört, sind die Indianer gerade dabei, jeden Weißen zwischen Camp Supply und dem Brazos in die ewigen Jagdgründe zu be-

fördern. Quanah Parker soll über dreihundert zu allem entschlossene Krieger um sich geschart haben, um endgültig reinen Tisch zu machen. Fast jeder Clan aus seinem Scheißvolk macht bei dieser Sache mit, Yamparikas, Kotsotekas Penatekas, Nokonis und Kwahadis und, als wäre das nicht genug, sollen diesmal sogar auch Kiowa, Cheyenne und Arapahoes mit von der Partie sein. Ihr seht, es wäre also wirklich besser, wenn ihr wieder umkehren würdet.«

»Ihr habt es gehört, Jungs«, sagte Billy Dixon. »Was haltet ihr davon, umkehren oder weiterziehen?«

Für einen Moment herrschte eine geradezu unwirkliche Stille in dem Saloon. Dann spuckte einer der Jäger einen dicken Strahl Kautabaksaft in einen der überall herumstehenden Spucknapfe und blickte wild entschlossen in die Menge.

»Verdammt Jungs, das würde doch nichts anderes bedeuten, als dass auf jeden von uns zehn bis fünfzehn Indianer kommen. Seit wann bereitet euch denn so ein Zahlenverhältnis Kopfzerbrechen?«

Charles Myers und Charles Rath, zwei der Händler, schienen die Zuversicht der Büffeljäger jedoch nicht zu teilen. Bereits am nächsten Tag verließen sie zusammen mit dem Armee-Scout den Handelsposten, um sich hinter den Palisaden von Camp Supply im fernen Oklahoma in Sicherheit zu bringen. Zurück in Adobe Walls blieben achtundzwanzig Männer und eine Frau, die nicht im Traum daran dachten, vor den Indianern klein beizugeben.

Am 27. Juni war es dann soweit.

Einer der Männer aus Dixons Jagdgesellschaft musste am frühen

Morgen das Boardinghaus verlassen, um sich im Hinterhof eines menschlichen Bedürfnisses hinzugeben. Kurz darauf war er wieder auf dem Weg zu seiner Schlafstelle, wobei er fluchend an seinem Hosenlatz nestelte. Er war gerade noch zwei Schritte von der Eingangstür des Boardinghouse entfernt, als er unvermittelt stehen blieb und den Kopf nach Westen drehte.

Seine Nasenflügel blähten sich wie bei einem Raubtier auf Beutezug, wenn es die Witterung seines Opfers aufnahm.

Als er den Blick hob, bemerkte er, dass die Luft über den westlichen Hügeln plötzlich voller Staub war. Einen Augenblick später kam Hufschlag auf. Laut und donnernd wie ein herannahendes Unwetter und so nachhaltig, dass sogar der Boden erzitterte. Der Büffeljäger spürte es durch die Sohlen seiner Wildlederstiefel. Kurz darauf war auf den umliegenden Hügeln eine lange Reihe gefiederter Lanzen zu sehen, unmittelbar darauf eine beinahe nicht endend wollende Flut an berittenen Kriegern mit Federschmuck, Helmen aus Büffelschädeln und Topfhüten auf den Köpfen.

»Indianer!«, brüllte der Büffeljäger und schon im nächsten Moment hatten sich sämtliche Bewohner von Adobe Walls auf dem Hof um ihn geschart.

Die Büffeljäger waren ein raues, ungehobeltes Volk, aber jetzt gab es keinen unter ihnen, der nicht voll Ehrfurcht auf die Hügel starrte.

»Wow, was für ein Bild«, murmelte Dixon.

Bat warf ihm rasch einen empörten Seitenblick zu. Wie konnte der Mann nur Bewunderung für diese Reiter zeigen, wo er doch genau wusste, dass sie wild entschlossen waren, sie alle zu töten und zu skalpieren?

Eine Antwort darauf sollte er nie erhalten, denn jetzt begann der

Boden unter dem Stampfen von über eintausendzweihundert Pferdehufen zu beben. Die Comanchen jagten in gestrecktem Galopp direkt auf sie zu.

Über dreihundert grell bemalte Ponys mit Menschenknochen, Skalps und Federn im Zaumzeug und die gleiche Anzahl an bronzehäutigen Kriegern, deren Oberkörper in den scheußlichsten Farben schimmerten, strömten einer alles verschlingenden Flutwelle gleich auf den kleinen Handelsposten zu.

»Los, zurück in die Häuser!«, schrie Dixon.

Bat Masterson umklammerte mit den Händen beinahe krampfhaft den Lauf und den Schaft seines Gewehres. In diesem Moment verspürte er zum ersten Mal in seinem Leben so etwas wie Angst.

(Zum eigentlichen Kampf kam es nur am ersten Tag und gegen vier Uhr war die Schlacht praktisch schon wieder vorüber. Drei Weiße und zwei oder drei Dutzend Indianer waren tot. Die Comanchen trieben sich zwar noch ein paar Tage in der Gegend herum, aber die mächtigen Sharps-Gewehre der Jäger hielten sie auf Distanz. Billy Dixon soll einen Indianer auf eine Entfernung von über tausenddreihundert Metern aus dem Sattel geschossen haben.

Quien sabe.

Jedenfalls verschwanden die Indianer kurz darauf.

Norman B. Wiltsey in BRAVE WARRIORS 1963)

Billy Dixon und seine Männer brachen die Jagd danach trotzdem ab. Die Indianer schwirrten immer noch wie wütende Hornissen durch das Land und keiner der Büffeljäger verspürte auch nur die geringste Lust, sich während der Jagd aus dem Hinterhalt eine Kugel

oder einen Pfeil einzufangen.

Als die Männer Mitte Juli in Dodge City eintrafen, wurden sie zu ihrem Erstaunen wie Helden empfangen. Der Kampf hatte inzwischen Schlagzeilen gemacht und war von der Presse längst als der »Kampf der neunundzwanzig gegen die Dreihundert« zu einer der berühmtesten Indianerschlachten der Pioniergeschichte hochstilisiert worden.

Ihre Namen waren durch die Zeitungen gegangen, auch wenn der Jagdausflug nichts Zählbares eingebracht hatte.

Masterson und Dixon konnte es egal sein. Die Armee engagierte die beiden für gutes Geld sofort als Zivilscouts für einen Feldzug gegen die Indianer.

Bat konnte sich allerdings nie an die disziplinarischen Zwänge der Armee gewöhnen und quittierte deshalb im März 1875 endgültig seinen Dienst. Er zog wieder nach Süden und nahm schließlich eine Arbeit in einem Handelsposten in Sweetwater/Texas an.

Hier ließ er sich nieder, was vor allem wohl an Molly Brennan, einer Tänzerin aus dem benachbarten Saloon, gelegen haben dürfte.

Beinahe ein halbes Jahr lang waren seine Tage von Arbeit, Zufriedenheit und seiner Liebe zu Molly erfüllt. Aber selbst in der Abgeschiedenheit des Handelspostens konnte Bat seinem Schicksal nicht entgehen. Sein Weg war vorgezeichnet, das nächste Abenteuer wartete schon und es begann bereits im Herbst des gleichen Jahres.

»Nimm deine dreckigen Finger von Molly, oder ich hack sie dir ab!«

Mit einem schrillen Misston beendete die kleine Drei-Mann-Kapelle auf der Bühne jäh ihr Spiel und auch die Paare auf der Tanzfläche verhielten abrupt in ihren Bewegungen.

In dem von unzähligen Kerosinlampen taghell erleuchteten Saloon wurde es augenblicklich totenstill. Das Stimmengemurmel der Anwesenden erstarb und das Klirren von Gläsern und Flaschen setzte aus. Ungläubig starrten die Menschen auf den untersetzten, bullig wirkenden Soldaten, der mit dem Rücken an der Theke lehnte.

Es war ganz offensichtlich, dass der Corporal trotz der frühen Abendstunde schon total betrunken war. Sein verschwitztes, strähniertes Haar klebte ihm wirr um den kantigen Schädel, sein Gesicht war unnatürlich gerötet und über den Augen lag ein glasiger Schimmer.

Bat Masterson löste sich von seiner Tanzpartnerin und gab ihr mit einem kurzen Nicken zu verstehen, das sie zur Seite treten sollte.

Dann drehte er sich langsam um.

»Mister, ich glaube, es ist besser, wenn Sie jetzt gehen. Sie sind ja betrunken.«

»Hast du Bohnen in den Ohren?«, lallte der Soldat. »Ich habe gesagt, du sollst Molly in Ruhe lassen, sie ist meine Freundin.«

»Stimmt das?«, fragte Bat über die Schulter hinweg.

Dabei drehte er nur unmerklich den Kopf, sein Gefühl sagte ihm, dass es besser war, den betrunkenen Mann nicht aus den Augen zu lassen.

Molly Brennan schüttelte unwirsch den Kopf.

»Ach was, er hat in letzter Zeit lediglich öfter mal ein paar Tanzkarten von mir gekauft, aber das ist auch schon alles. Außerdem mag ich den Kerl überhaupt nicht, er ist immer so aufdringlich und stän-

dig betrunken.«

»Ich denke, damit ist wohl alles klar, also schleich dich oder verhalte dich ab jetzt ruhig.«

Wut blitzte in den von Alkohol geröteten Augen des Soldaten auf.

»Sie lügt, das sagt sie bloß, weil du neben ihr stehst. Wahrscheinlich hat sie Angst vor dir. Sie ist nämlich wirklich meine Freundin. Wenn ich da bin, tanzt sie nur mit mir.«

Bat schüttelte bedauernd den Kopf.

»Ich glaube, du hast es immer noch nicht begriffen. Das ist ihr Job, Soldat. Sie tanzt mit jedem, der eine Tanzkarte von ihr kauft, so wie alle Mädels hier drin, damit verdienen sie nämlich ihr Geld.«

»Du lügst!«

Der Corporal ließ die Hand auf das Halfter an seiner Rechten fallen, aber noch bevor sich seine Finger um den Kolben des Army-Revolver schließen konnten, blickte er bereits in die kreisrunde Mündung von Mastersons Waffe.

»Los zieh!«, knirschte Bat mit eisiger Stimme. »Los, tu mir den Gefallen und zieh!«

Sekundenlang herrschte eine geradezu gespenstische Stille in dem Saloon.

Dann stieß der Soldat einen lästerlichen Fluch aus und stapfte wütend davon. Als die Schwingarme der Saloontür hinter ihm hin und her schlugen, begann die Kapelle bereits wieder zu spielen und Bat legte seine Hand erneut um die Hüften von Molly.

Im Gegensatz zu den anderen Männern musste er ihr keine Karte abkaufen, um mit ihr zu tanzen.

Als Bat dann am späten Abend mit seiner Freundin wieder nach Hause ging, hatte er den Vorfall längst vergessen.

Der Dienst der Soldaten aus dem nahegelegenen Fort Richardson war eintönig und rau.

Deshalb gab es für die Männer nichts Schöneres, als die freien Wochenenden in der Gesellschaft einer Frau zu verbringen. Da der karge Sold der Mannschaftsdienstgrade aber nur selten einen Besuch im Bordell erlaubte, nutzten die Soldaten die Möglichkeit, im Saloon für wenige Cents ein paar Karten zu erstehen, die ihnen die Möglichkeit gaben, sich mit den Tänzerinnen für ein paar Minuten im Takt der Musik zu wiegen. Es war zwar nicht die Erfüllung ihrer Träume, aber diese wenigen Momente, in denen man eine Frau in den Armen halten konnte, waren immer noch besser, als die dienstfreie Zeit mit bärtigen Sergeanten oder struppigen Pferden zu verbringen.

Die Männer wussten, was sie an den Tänzerinnen hatten, und deshalb gab es auch kaum irgendwelchen nennenswerten Ärger. Ausnahmen bestätigen aber bekanntermaßen die Regel und hätte Bat geahnt, dass Corporal Melvin King eine solche war, wäre er an diesem Abend bestimmt nicht so unbekümmert nach Hause gegangen.

Es war kurz vor Mitternacht.

Bat Masterson schlug die Augen auf, als er ein Geräusch hörte.

Er war sofort hellwach, während seine Blicke durch das Schlafzimmer flogen.

Neben ihm schlief Molly Brennan. Draußen war inzwischen der Mond aufgegangen und im fahlen Licht des Himmelskörpers, das silbern durch das geöffnete Fenster ins Zimmer flutete, konnte er deutlich erkennen, wie sich ihr Oberkörper während der regelmäßigen Atemzüge unter der Bettdecke hob und senkte.

Er lauschte in die nächtliche Stille hinein, ohne sich zu rühren.

Das Geräusch wiederholte sich. Ein kurzer Blick aus den Augen-

winkeln heraus hatte ihm gezeigt, dass sein Revolvergurt immer noch am Bettpfosten hing. Mit einem schnellen Griff konnte er jederzeit die Waffe packen. Deshalb huschten seine Augen jetzt zwischen dem geöffneten Fenster und der Tür zum Schlafzimmer hin und her, denn wenn, dann konnte ihm nur von dort Gefahr drohen.

Unvermittelt wurde das Geräusch lauter, drohender. Masterson drehte den Oberkörper zur Seite, zog den Revolver und spannte den Abzug.

In nächsten Moment überschlugen sich die Ereignisse.

Die Tür wurde aufgetreten und flog wie von einem Katapult abgeschossen an die dahinterliegende Wand, Molly Brennan hob neben ihm verschreckt den Kopf und dann krachten die ersten Schüsse.

Jemand stand im dunklen Flur zum Schlafzimmer und jagte mehrere Kugeln aus seinem Revolver in das Zimmer. Für einen Moment erkannte Bat im Schein des grellroten Mündungsfeuers deutlich das vor Hass verzerrte Gesicht von Corporal Melvin King, dann traf ihn etwas mit solch elementarer Wucht an der Hüfte, dass er aus dem Bett fiel.

Verzweifelt kämpfte er gegen eine Ohnmacht an.

Obwohl sein Sehvermögen inzwischen bis auf ein paar kleine Lichtpunkte zusammengeschmolzen war, erkannte er mit geradezu entsetzlicher Deutlichkeit, wie Molly aus dem Bett stürzte und sich zwischen ihn und King warf. Voll Entsetzen sah er noch mit an, wie die Kugeln des Soldaten Mollys Körper durchschüttelten und ihn wie einen nutzlosen Lappen in eine Ecke des Zimmers schleuderten. In hilfloser Wut feuerte er seinen Revolver auf Melvin King ab. Während er noch den Umstand bedauerte, dass die Trommel nicht ein-tausend Kugeln fasste, verschwamm die Umgebung endgültig vor

seinen Augen.

Kurz darauf spürte er nichts mehr.

Melvin King und Molly Brennan kamen beide in dieser schicksalhaften Nacht des 24. Januars 1876 ums Leben, Bat Masterson schleppte sich mehr tot als lebendig ins Freie. Seine Genesung zog sich lange hin, erst im Frühjahr 1877 war er gesundheitlich wieder soweit hergestellt, dass er auf eigenen Beinen stehen konnte.

Allerdings dauerte es noch lange, bis er wieder der Alte war. Melvins Kugel hatte ihm einen Hüftknochen zerschmettert und deshalb musste er viele Monate einen Gehstock benutzen, wenn er längere Zeit zu Fuß unterwegs war. In späteren Jahren wurde aus der Notwendigkeit ein schmückendes Beiwerk. Bei seiner Tätigkeit als Marshal von Dodge City zum Beispiel nutzte er den Stock, den er inzwischen mit einem Goldgriff versehen hatte, gerne, um mit ihm Störenfriede zur Räson zu bringen, was später die Gerüchte aufkommen ließ, Masterson sei zu seinem Spitznamen Bat gekommen, weil er seinen Stock öfter als Schläger (englisch: bat) einsetzte.

Wahrscheinlicher aber ist eher, dass man ihn schon in jungen Jahren deshalb Bat nannte, weil dies die Kurzform seines Zweitnamens Bartholomew war.

Jedenfalls zog es ihn im Frühjahr 1877 wieder nach Dodge City zurück. Zusammen mit dem Geld, das er damals als Büffeljäger verdient hatte, eröffnete er kurz darauf mit seinem Freund und Partner Ben Springer in der Stadt einen Saloon mit daran angeschlossenem Bordell.

Zu dieser Zeit war ein Mann namens James Kelley Bürgermeister in Dodge City. Er war Saloonbesitzer und hatte sich deshalb zum Ziel gemacht, den Einfluss der Gastwirte, Berufsspieler und Bordellbesitzer auf die Politik der Stadtverwaltung zu vergrößern. Dabei wurde er tatkräftig von den Verlegern der *Dodge City Times* unterstützt.

Kelley wusste um den Ruf Mastersons seit dem Kampf bei Adobe Walls und deshalb freundete er sich schon bald mit dem Abenteurer an, mit dem Hintergedanken, den bekannten Revolvermann in seine politischen Aktivitäten mit einzubeziehen.

Um seine Stellung zu stärken und dafür zu sorgen, dass die Vergnügungsindustrie von Dodge City gesetzlich noch größere Freiräume bekam, um damit noch profitabler zu werden, benötigte er sowohl bei der Stadt- als auch bei der Bezirksverwaltung und unter den Gesetzesvertretern des Ford-County, dessen Hauptstadt Dodge City ja war, soviel loyale Gefolgsleute und einflussreiche Freunde wie möglich.

Tatsächlich gelang es Kelley schon bald darauf, Bat aufgrund seiner Berühmtheit den Posten eines Deputy-Sheriffs und gleichzeitig dessen Bruder Ed, der inzwischen ebenfalls in Dodge City lebte, den eines Assistant-Marshals zuzuschancen. Damals lernte Bat auch Wyatt Earp kennen, der zu dieser Zeit ebenfalls in den Diensten der Stadtpolizei stand. Zwei Jahre später auch den Gunmen Luke Short, mit dem er gemeinsam in Dodge City während des sogenannten Piano-Krieges noch einmal Geschichte schreiben sollte.

Auf diesem Fundament aufbauend gelang es Kelley dann Kraft seines Amtes als Bürgermeister und der massiven Unterstützung der *Dodge City Times*, Bat Masterson im November 1877 als Gewinner der Neuwahl für das Amt des County-Sheriffs durchzuboxen.

Zu diesem Zeitpunkt wusste Bat noch nicht, was für ein schweres Erbe er da angetreten hatte. In den ersten vier Monaten seiner Amtszeit hing für ihn der Himmel noch voller Geigen.

Außer ein paar Hühnerdieben, Ehebrechern und Betrunkenen gelang es ihm, vier Männer einer fünfköpfigen Bande von Eisenbahnräubern zu stellen, und sein Bruder wurde inzwischen sogar zum City-Marshal befördert.

Aber dann begann die Viehsaison. Die texanischen Cowboys überrollten die Stadt und die Gewalt eskalierte. Eine Gewalt, die von den Geschäftsleuten stillschweigend akzeptiert wurde, da nur dadurch größtmöglicher Gewinn mit den Texanern und ihrem Vieh zu machen war. Der normale Bürger, dem dieser Terror rasch über den Kopf wuchs, wurde von den Stadtoberen schnell in die Bedeutungslosigkeit zurückgedrängt.

Bis Bat Masterson das allerdings begriffen hatte, war es längst zu spät.

Im Frühjahr 1878 überrollte die Gewalt auch ihn.

Das Klirren von Glas, das Keuchen und Stöhnen von Männern und das Splintern von Holz waren die ganze Front-Street entlang zu hören. Edward Masterson und Nat Haywood, einer seiner Policemen, bogen gerade von der Chestnut-Street aus kommend in die Hauptstraße ein, als vor ihnen irgendetwas Großes unter gewaltigem Getöse zu Bruch ging.

Nat Haywood zog unwillkürlich den Kopf zwischen die Schultern.

»Diese verdammten Cowboys, wenn wir den Kerlen nicht bald auf

die Füße treten, verwandeln sie unsere Stadt eines Tages noch in Kleinholz.«

»Du hast recht, diese Texaner benehmen sich in letzter Zeit, als gehöre ihnen Dodge City alleine«, antwortete Ed. »Es könnte nicht schaden, wenn diese Viehtreiber mal einen Denkkzettel bekommen. Los, komm mit, ich bin dazu nämlich gerade in der richtigen Stimmung.«

Die beiden Beamten zogen die Waffen und beschleunigten ihre Schritte.

Als sie die Front-Street erreicht hatten, teilte sich die Menge der Schaulustigen, die sich inzwischen auf der Straße eingefunden hatte, beim Anblick der Sternträger respektvoll in zwei Hälften und gab den Blick auf die Ursache des Lärms frei.

Mindestens ein Dutzend Männer wälzten sich im Staub der Straße.

Cowboys, Siedler, Einwohner von Dodge City, und jeder von ihnen trug die sichtbaren Zeichen einer wilden Prügelei. Zugeschwollene Augen, gebrochene Nasen, ausgeschlagene Zähne, blutige Schmarren in den verquollenen Gesichtern und zerrissene Kleider.

»Aufhören, hört sofort auf damit!«, schrie Ed Masterson wütend und versuchte vergeblich, zwei Männer auseinander zu bringen, die wahllos aufeinander einschlugen.

Als er selber nur mit knapper Not einem Schwinger entging, platzte ihm endgültig der Kragen. Er packte seinen Revolver am Lauf und teilte mit dem eisenharten Walnussholzgriff einige böse Hiebe aus, danach schoss er zweimal in die Luft.

Bis auf zwei Männer tobte die Menge auseinander, als ob in ihrer Mitte eine Bombe eingeschlagen wäre. Wütend musterten sie Ed und Nat, aber beim Anblick der beiden bewaffneten Gesetzesbeamten

und ihren entschlossenen Gesichtern verging ihnen rasch die Lust am Kämpfen. Nicht so einem jungen Cowboy, der immer noch auf seinen Gegner eintrat, obwohl der Mann schon längst blutend am Boden lag.

Mit einem Schritt war Ed bei dem Schläger und riss ihn hart an der Schulter herum. Der Cowboy antwortete mit einem wütenden Gurren und versuchte, Masterson mit einem Heumacher von den Beinen zu holen. Aber der City-Marshall wich mühelos aus und antwortete mit einem trockenen Leberhaken, der den Cowboy mit schmerzverzerrtem Gesicht in die Knie gehen ließ.

»Wie ist dein Name?«, fragte Ed.

»Scher dich zum Teufel, Marshall«, antwortete der Mann und presste seine Rechte stöhnend auf den Bauch.

»Hör zu«, sagte Masterson kalt. »Entweder, du sagst mir jetzt deinen Namen, oder ich sperre dich wegen Widerstand gegen einen Gesetzesbeamten, Störung des Stadtfriedens und Körperverletzung ins Jail. Entscheide dich, aber entscheide dich schnell. Ich zähle jetzt auf drei, und wenn ich dann immer noch keine Antwort erhalten habe, buchte ich dich solange ein, bis hier in Kansas Schnee fällt.«

»Wagner, John Wagner«, stieß der Mann zwischen seinen zusammengepressten Lippen vor, nachdem er einen kurzen Blick in die funkelnden Augen des Marshalls geworfen hatte.

»Okay John, und jetzt hör mir mal gut zu.«

Bevor Masterson weiter redete, ließ er seine Blicke kurz über den Rest der Männer gleiten.

»Das gilt auch für alle anderen, also spitzt gefälligst eure Ohren, denn ich wiederhole mich nicht gerne. Wie ihr seht, haben wir hier in Dodge City alles getan, damit ihr euch am Ende eines harten Trails

so richtig austoben könnt. Ich drücke auch gerne mal ein Auge zu, wenn der eine oder andere von euch einmal über die Strenge schlagen sollte, aber ich werde keine Schlägerei in der Öffentlichkeit dulden und schon gar nicht, dass man auf jemanden einprügelt, der bereits am Boden liegt, ist das klar?«

Die Männer nickten zustimmend.

»Also gut, dann wird jetzt einer von euch diesem Johnboy den Colt abnehmen und ihm die Waffe erst dann wieder geben, wenn ihr die Stadt verlassen habt. Und jetzt wascht euch und bringt eure Kleider in Ordnung. So, wie ihr jetzt aussieht, habt ihr bei den Mädchen in den Saloons nicht die geringste Chance. Ich hoffe, ihr habt mich verstanden, und jetzt trollt euch.«

Die Menge zerstreute sich erleichtert und Masterson und Haywood machten sich wieder zufrieden auf ihren Rundgang. Die beiden Sternträger wären allerdings weitaus weniger zufrieden gewesen, wenn sie noch einmal in Wagners Gesicht geblickt hätten.

In den Augen des jähzornigen Cowboys stand die pure Mordlust.

Bereits geraume Zeit später, inzwischen war es Nacht geworden, war die obere Front-Street erneut von wilden Schreien und dem Klirren von Glas erfüllt. Als Masterson und Haywood aus ihrem Büro stürzten und die Straße entlangliefen, krachten auch Schüsse.

Entgegen der Anweisung des Marshals besaß Wagner wieder eine Waffe und feuerte mit ein paar anderen Cowboys auf die Scheiben eines Saloons, nachdem der Wirt den inzwischen sinnlos Betrunkenen den Zutritt verwehrt hatte. Als die Männer die Sternträger herankommen sahen, eröffneten sie sofort das Feuer. Keiner von ihnen wollte sich bis zum Winter einsperren lassen, so wie es ihnen der Marshal angedroht hatte.

Nat Haywood erreichte die Cowboys als Erster und wurde von einer Kugel Wagners ins Gesicht getroffen. Während Ed entsetzt zusah, wie sein Gehilfe blutüberströmt zu Boden sank, wurde er von Wagners nächster Kugel gestreift. Sofort schoss Masterson zurück, er tötete einen der Cowboys und verwundete John Wagner schwer, bevor er selber tödlich getroffen im Kugelhagel zusammenbrach.

Wagner schleppte sich blutend in einen Hauseingang und verschanzte sich dort. Man schrieb den 9. April 1878, es war kurz vor Mitternacht.

Dann kam Bat Masterson.

Am Morgen des 10. Aprils wurde John Wagner in die Werkstatt des Sargtischlers getragen.

Bat Masterson kam nie über den gewaltsamen Tod seines Bruders hinweg.

Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass er in seiner Eigenschaft als Sheriff von der Kriminalitätsrate förmlich überrollt wurde.

1878 war das blutigste Jahr von Dodge City. Mehrere Menschen kamen bei Saloonschlägereien und Schießereien ums Leben und es starb – in einer Rinderstadt bis dahin ein Ding der Unmöglichkeit – durch die Hand eines Cowboys sogar eine Frau.

Der Täter, ein Cowboy namens Jim Kenedy war von Bürgermeister Kelley wegen Trunkenheit und Rüpeleien aus seinem Saloon entfernt worden und, nachdem er nicht aufhörte zu randalieren, für ein paar Tage eingesperrt.

Am Morgen nach seiner Freilassung ritt er wutentbrannt zu Kel-

leys Haus und feuerte das ganze Magazin seines Colts durch die Tür. Aber Kelley war gar nicht im Haus, er schlief im Saloon. Er hatte es der bekannten und überaus beliebten Schauspielerin und Sängerin Fannie Keenan vermietet, die in Dodge City und auch in seinem Saloon gastierte.

Sie lag im Bett und schlief, als die Kugeln des Cowboys durch das Haus zischten, und wurde dabei von einem Querschläger getötet.

Bat stellte zwar ein Aufgebot zusammen und fing den Mörder, aber er tat es nur mit halbem Herzen. Der Tod seines Bruders lag wie ein Schatten über allem. Er begann, sich immer weniger um seine Amtspflichten zu kümmern, und nahm seine Arbeit nicht mehr ernst. Nur so ist es zu verstehen, dass er sich im März 1879 als Boss einer Revolvermannschaft anheuern ließ. Er kehrte Dodge City den Rücken, um zu vergessen, dass sein Bruder in dieser Stadt gestorben war, und ritt nach Colorado. Obwohl er immer noch der gewählte Polizeichef des Ford-Countys war, nahm er dort an einer bewaffneten Auseinandersetzung zwischen den Eisenbahngesellschaften der Santa-Fe-Railroad-Company und der Denver-und-Rio-Grande-Company teil.

In den Bergen Colorados waren seit einiger Zeit enorme Silberfunde gemacht worden und Dutzende von Minenstädten waren entstanden. Die Denver-und-Rio-Grande-Eisenbahn beabsichtigte einen Schienenstrang nach Leadville, dem Zentrum des Silberminengebiets, zu legen, welcher enorme Transporteinnahmen garantierte. Die Santa-Fe-Eisenbahn hielt sich bis zu diesem Zeitpunkt noch zurück, da sie mit den Viehtransporten in Kansas das große Geschäft machte. Als jedoch die Silberfunde immer üppiger wurden, begannen sich die Geschäftsinhaber der Santa-Fe allmählich auch für die-

sen lukrativen Streckenabschnitt zu interessieren. Aber es gab nur zwei Wege in die Silberhauptstadt Leadville und auf beiden war nur Platz für eine Bahnlinie. Rasch entbrannte um das Wegerecht ein Streit, der nach und nach zu einem regelrechten Krieg ausartete.

Die Santa-Fe heuerte über zwei Dutzend skrupellose Revolvermänner an, die angeführt von Bat Masterson das Wegerecht erkämpfen sollten.

Die Auseinandersetzungen dauerten bis Ende Juni und am Ende hatte die Santa-Fe-Gesellschaft verloren. Die Behörden Colorados gingen massiv gegen die Revolvermannschaft vor und schließlich ergab sich auch Masterson im Hauptquartier der Santa-Fe in Pueblo.

Als er wieder nach Dodge City zurückkehrte, erhielt er kurz darauf die Quittung für sein verantwortungsloses Verhalten. Er verlor sein Amt und seine Reputation.

Bat wurde Berufsspieler und zog ruhelos durch Nebraska und Colorado, Dodge City sah ihn danach nur noch zweimal wieder. Das erste Mal im April 1881, als er seinem jüngsten Bruder Jim beistand, der inzwischen einen Saloon in der Stadt besaß, nachdem einige seiner ehemaligen Geschäftspartner ihn umbringen wollten. Er schoss sie im offenen Straßenduell zusammen und verließ noch am gleichen Tag die Stadt und ein zweites Mal, als er mit Wyatt Earp, Charley Bassett, Neal Brown und einigen anderen im Juni 1883 Luke Short zur Seite stand, als man auch ihm den Saloon schließen wollte. Dieser sogenannte Piano-Krieg ging aber, nachdem die Gegenseite erkannte, was Luke Short zur Wahrung seiner Interessen an Revolverhelden aufgeboten hatte, schnell und vor allem ohne großes Blei- und Blutvergießen zu Ende.

1886 verließ er die Gegend endgültig und ließ sich in Denver, Colo-

rado, als Spieler nieder. Inzwischen hatte er auch den Tod seines Bruders Ed verkraftet und war ruhiger geworden. Er suchte nicht mehr das Abenteuer und den Kampf, sondern versuchte sich eine halbwegs gesicherte Existenz aufzubauen.

1892/93 erhielt er von der Gastronomiefirma *Watrous, Banninger & Co* eine Anstellung und richtete für die Firma Spielhallen ein. Unter anderem auch in der Goldrauschstadt Creede, Colorado, wo er danach für kurze Zeit wieder als Marshal tätig war. Ein kleiner, dicker Mann, Anfang vierzig, mit Gehstock, bei dessen Anblick sich allerdings immer noch die rauesten Burschen aus dem Staub machten und nur noch zu flüstern wagten, wenn es hieß:

»Masterson kommt.«

Bat war aber intelligent genug, um zu wissen, dass er nicht ewig von seinem Ruhm zehren konnte. Die Jahre forderten allmählich ihren Tribut, seine Augen wurden immer schlechter und seine Reaktionsfähigkeit ließ nach. Die Zeit des Wilden Westens neigte sich dem Ende zu und Creede war eine der letzten der wilden Towns. Genaugenommen inzwischen ebenso ein Relikt aus einer Zeit, die sich selbst überlebt hatte, wie Masterson auch.

Er begriff, dass er sich mit dem beginnenden 20. Jahrhundert in einer Zeit der Umwälzung befand und er sein Leben grundlegend ändern musste, wenn er überleben wollte.

In Paris wurde der Eiffelturm fertiggestellt, die Bevölkerung der Vereinigten Staaten war auf über 63 Millionen angestiegen, zwischen New York und Chicago gab es bereits eine Telefonverbindung und das Mikrofon wurde erfunden.

Für einen Revolvermann war in dieser Welt kein Platz mehr.

Mit knapp 42 Jahren, einem Alter, in dem die meisten anderen Re-

volverhelden längst tot und begraben waren und manch anderer bereits daran dachte, sich auf das Altenteil zurückzuziehen, startete er noch einmal durch.

Carson City, Nevada, 17. März 1897

Ein Johlen brandete in der Menge auf, als Jim Corbett im Ring erschien.

Auch er trug wie sein Gegner nur eine eng anliegende Trikothose und hatte den Oberkörper entblößt. Mit einem Meter fünfundachtzig war er gerademal drei Zentimeter größer als Bob Fitzsimmons und genauso ein Linksausleger wie sein britischer Kontrahent, was nach den ersten Aufwärbewegungen für jedermann deutlich zu sehen war. Aber damit endete die Ähnlichkeit der beiden Boxer auch schon.

Corbett, genannt Gentleman Jim, war ein dreißigjähriger filigraner Techniker mit einem beinahe tänzerisch anmutenden Kampfstil. Er war angetreten, um seinen nach den Queensberry-Regeln erkämpften Titel eines Weltmeisters im Schwergewicht hier in der Sportarena von Carson City ein zweites Mal zu verteidigen. Sein Gegner, Bob Fitzsimmons, eigentlich Robert James Fitzsimmons, war Weltmeister im Mittel- und Halbschwergewicht.

Der gelernte Schmied, mit dem Oberkörper eines Preisbullens und Armen wie Schmiedehämmer, war nicht nur aus finanziellen Gründen darauf versessen, Corbett zu besiegen.

Er wollte aller Welt demonstrieren, dass nur wahre Muskelkraft ei-

nen Weltmeister ausmachen konnte, Feingeist und Technik hatten seiner Meinung nach im Boxsport nichts verloren.

Die Menge pfiff und grölte immer lauter, während die beiden Athleten noch ihre Übungen absolvierten. Schließlich betrat ein dritter Mann den Ring und sagte etwas zu den beiden Kämpfern. Der Wortlaut war zwar bei dem Krach allgemein nicht verständlich, aber als sich danach die Boxer in ihre Ecken zurückzogen, herrschte plötzlich eine geradezu unheimliche Stille in der Arena.

Nachdem Corbett und Fitzsimmons auf ihren Hockern in der jeweils entgegengesetzten Ringecke Platz genommen hatten, drehte sich der Schiedsrichter dem Publikum zu und hob die Arme.

»Ladies und Gentleman! Im Namen des Organisationskomitees begrüße ich Sie ganz herzlich hier in Carson City, Nevada, und freue mich, Ihnen den Kampf zweier wahrer Giganten ankündigen zu können. Ladies und Gentlemen, ich verspreche Ihnen nicht zu viel, wenn ich behaupte, dass Sie in wenigen Minuten Zeugen eines Kampfes sein werden, der in die Geschichte dieses Landes eingehen wird. In der rechten Ecke sehen Sie Jim Corbett, genannt Gentleman Jim, den amtierenden Weltmeister im Schwergewicht, und in der linken seinen Herausforderer Bob Fitzsimmons, den Weltmeister im Mittel- und Halbschwergewicht.«

Als der Schiedsrichter dann auf die einzelnen Siege und die Namen der bezwungenen Gegner der beiden Kontrahenten eingehen wollte, kamen erste Pfiffe auf.

»Hör auf mit dem Gequatsche, fangt endlich an zu boxen!«, schrie jemand und sofort skandierte die Menge: »Anfangen! Anfangen!«

Nach einem etwas hilflosen Blick auf die Jury zuckte der Ringrichter schließlich mit den Achseln und rief die beiden Boxer zu sich.

»Da bin ich mal gespannt, wie sich Corbett diesmal aus der Affäre zieht«, sagte einer der Männer aus der ersten Reihe, wo man keine zwei Schritte entfernt vom Boxring saß.

Sein Nachbar, ein kleiner dicker Mann mit einer Melone auf dem Kopf und einem Gehstock in den Händen, musterte ihn fragend.

»Wie meinen Sie das?«

»Fitzsimmons ist ein anderes Kaliber wie dieser Sullivan. Er ist Schmied, er kann was einstecken, den wird Corbett nicht mit einem Lucky-Punch von den Beinen holen können. Aber sagen Sie mal, kenne ich Sie nicht irgendwoher?«

Der Mann mit dem Gehstock zuckte gleichgültig die Achseln.

»Kann schon sein, für einen ehemaligen Farmerburschen aus Kansas bin ich schon ziemlich weit herumgekommen.«

Der andere, ein stämmiger Mann, dessen feistes Gesicht unverkennbare Spuren aufwies, nach denen sein Besitzer selber jahrelang im Boxsport tätig gewesen sein musste, schob den Zylinder in den Nacken und kratzte sich einen Moment lang an der Stirn.

»Kansas?«, murmelte er fragend.

Einen Augenblick später erhellte sich von Erkenntnis befallen sein Gesicht zusehends und er schlug sich die Innenfläche seiner Rechten gegen die Stirn, dass es nur so klatschte.

»Ja natürlich, sie sind Masterson! Bat Masterson, habe ich recht?«

Bat nickte geschmeichelt. Er hatte nicht damit gerechnet, nach all den Jahren und dazu noch Hunderte von Meilen von seiner Heimat entfernt, erkannt zu werden. Schließlich hatte er mit jenem gut aussehenden jungen Marshal aus Dodge City, der damals ständig zwei silberbeschlagene Revolver im Gürtel trug, nur noch wenig gemeinsam. Die schwere Schussverletzung an der Hüfte hatte seine Gestalt

mit den Jahren gebeugt und er hatte etliche Kilo zugenommen. Durch seinen Beruf als Gambler und Spielhalleneinrichter war er in den zurückliegenden Monaten kaum an der frischen Luft gewesen und deshalb wirkte seine Haut auch grau, zudem er durch seinen übermäßigen Alkohol- und Tabakkonsum mindestens zehn Jahre älter aussah, als er es in Wirklichkeit war.

Aber das schien den anderen überhaupt nicht zu interessieren, im Gegenteil, obwohl der Kampf inzwischen begonnen hatte, drehte er sich abrupt zu seinem Sitznachbarn um, rüttelte diesen am Arm und brüllte ihm aufgeregt ins Ohr: »He Otto, weißt du, wer da neben mir sitzt?«

Bats Nebenmann war, wie sich später herausstellte, zwar nur ein ehemaliger zweitklassiger Boxer, aber er verfügte dennoch über sagenhafte Kontakte zu der Szene. Otto hieß mit kompletten Namen Otto Floto und war Sportjournalist und Herausgeber der *Denver Post*. Schon bald stellten die Männer fest, dass sie wie Bat den Kampf und das Abenteuer liebten, und so dauerte es nicht lange, bis sie zusammen mit einigen anderen Männern, welche die gleiche Sprache wie sie sprachen, die Box-Promotion-Firma *Colorado-Athletic-Association* ins Leben riefen.

Zwei Jahre später war die Partnerschaft allerdings bereits wieder vorbei.

Masterson war ein Mann aus dem Westen, ein Pionier der Begriffe wie Ehrlichkeit, Respekt und die Unumstößlichkeit eines gegebenen Wortes bereits mit der Muttermilch aufgesogen hatte. Er war den

Winkelzügen, Intrigen, Bestechungen und erpresserischen Geschäftsmethoden dieser neuen Zeit nicht gewachsen.

Er lebte immer noch nach den ungeschriebenen Gesetzen der Fairness des Wilden Westens.

Floto hingegen nutzte die Macht seiner Zeitung, seine Beziehungen zu Polizei und Stadtverwaltung gnadenlos aus und zwang der Boxsportpromotion seine eigenen Regeln auf. Wer nicht mitzog, wurde gnadenlos vernichtet, was Bat am eigenen Leib verspürte, als er mit der von ihm gegründeten Organisation *Olympic-Athletic-Club* versuchte, Ehrlichkeit und Transparenz in den Boxsport zu bringen.

Mit der Macht der Presse im Rücken und seinen Beziehungen trieb Floto Masterson in den Ruin. Bat kehrte dem Land, in dem er einst berühmt geworden war, den Rücken und zog nach New York. In der großen Stadt aber war der Mann aus der Kansasprairie schon bald verloren. Er geriet in zwielichtige Kreise und wurde 1902 wegen Falschspiels ins Gefängnis gesperrt.

Mit knapp fünfzig Jahren war Bat Masterson am Tiefpunkt seines Lebens angekommen.

Jeder andere wäre an diesem Schicksal zerbrochen, und auch Bat wurde immer mehr zu einem Schatten seiner selbst.

Aber dann erinnerte sich Amerika plötzlich wieder an den Ruhm seiner Helden aus der Pionierzeit. Der Grund war der Präsident des Landes, er hieß nämlich Theodore Roosevelt.

Teddy, wie er auch genannt wurde, war selbst auf einer Ranch im Westen aufgewachsen. Er liebte den Menschenschlag, der dieses Land erobert und zivilisiert hatte, und holte Bat ins Weiße Haus, nachdem er durch eine Zeitungskampagne auf ihn aufmerksam geworden war. Die Schwergewichtsboxer Jack Dempsey, Jesse Willard

und Jack Johnson hatten sich nämlich in einer New Yorker Zeitung für die Freilassung von Masterson eingesetzt. Ein Freundschaftsdienst für den Mann, der ihnen in seiner Zeit als Boxpromotor viele und vor allem ehrliche Kämpfe ausgerichtet hatte. Roosevelt ernannte Bat am 28. März 1905 zum US-Deputy Marshal des südlichen Distrikts. Damit war die Existenz des ehemaligen Revolvermannes fürs Erste wieder gesichert.

Heute gibt es keine Hinweise oder Unterlagen mehr, wie aktiv der zu diesem Zeitpunkt bereits über Fünfzigjährige seinen Dienst versehen hatte, aber man nimmt an, dass die Ernennung nur der Form halber vollzogen worden war, um Masterson eine finanzielle Grundlage aus der Staatskasse zu verschaffen. Viel Zeit konnte er allerdings nicht in seinen Marshalsjob investiert haben, denn er begann gleichzeitig beim *Morning Telegraph*, der Zeitung, die damals auf Veranlassung seiner Boxfreunde seinen Fall aufgegriffen hatte, eine Karriere als Sportreporter.

So war er auch nicht im Geringsten enttäuscht, als man ihm Anfang August 1909 seinen Job als Deputy-Marshal aufkündigte. Roosevelt war nicht mehr Präsident und Bat fehlten wieder einmal die politischen Kontakte.

Aber seine Zukunft war dennoch gesichert.

Er wurde als Sportredakteur fest angestellt und durch seine Berichte über die großen Berufsboxerkämpfe jener Tage wurde er zu einem der prominentesten und meistgelesenen Sportjournalisten der USA.

Der Bruch mit seinem früheren Leben war total.

Oftmals wurde er von vielen Menschen daraufhin angesprochen, aber Bat redete nicht mehr gerne über diese Zeit. Sie war vorbei und

er wollte nicht als lebendes Fossil jener Zeit bestaunt, sondern als ein Mensch respektiert werden, der im Hier und Jetzt seine Arbeit machte. Er war nicht mehr der Mann, der gegen Indianer, Revolverhelden und Cowboys kämpfte, er war jetzt der Mann, der jeden Morgen pünktlich seine kleine Wohnung verließ und sich hinter seinen Schreibtisch in der Redaktion des *Morning Telegraph* setzte und zu arbeiten begann. Tag für Tag, bis zum 25. Oktober 1921, als er einem Herzinfarkt erlag, kaum dass er an seinem Schreibtisch Platz genommen hatte.

Nachtrag:

Er war Zeit seines Lebens immer ein eigenwilliger Mann.

Er suchte das Abenteuer um des Abenteuers Willen, war Frachtwagenfahrer, Büffeljäger, Armeescout, Marshal von Dodge City, Zuchthäusler, Boxpromotor und Sportreporter. Er kämpfte gegen die Indianer, überlebte die Schlacht von Adobe Walls, focht Revolverduelle aus und blickte Präsident Roosevelt noch in die Augen.

Dennoch ließ er sich nie in irgendwelche Klischees einordnen.

Vermutlich ist auch das der Grund, dass sein Name von Film, Fernsehen und Literatur stets etwas stiefmütterlich behandelt wurde. Er blieb ständig eine Randfigur, wenn über die amerikanische Pionierzeit und deren Revolverhelden berichtet wurde. Obwohl er in dieser Zeit eine größere Rolle spielte als manch andere wie Earp, Hickok, William Cody oder Billy the Kid, versagte er es sich, aus seiner Person einen Helden zu machen.

Vielleicht war es gerade das, was ihn im Westen noch heute unsterblich gemacht hat.

Er wollte nie eine Legende sein, sondern nur, dass man ihn als einen normalen Menschen akzeptierte.

ENDE

Literatur

- Dietmar Kügler – Sie starben in den Stiefeln , Lizenzausgabe für Gondrom-Verlag, Bindlach 1996
- Die Revolverhelden – Time-Life-Buchreihe »Der Wilde Westen« 1977 Time Life International, Nederland

Vorschau auf Band 6

Der Himmel hing voller Schnee und von Nordosten wehte ein scharfer Wind, als ein Sergeant der Mounted Police aus dem Kommandanturgebäude von Fort Mcleod trat.

Es war ein ungewöhnlich kalter Tag und das Fort lag wie ausgestorben da.

Während der Sergeant mit weit ausgreifenden Schritten auf die Stallungen zulief, kam von Süden her ein Reiter durch das offen stehende Haupttor.

Er ritt sehr schnell und sein Pferd wirkte abgetrieben und erschöpft. »Draußen am Saskatchewan-River gibt es Ärger«, sagte der Reiter atemlos, nachdem er sein Tier kaum drei Schritte vor dem Mountie zum Stehen gebracht hatte.

Der Sergeant horchte auf. »Was verstehst du unter Ärger?«

»Ein paar von euren Jungs schießen sich dort mit Whiskyhändlern herum. Bei der Menge von Blei, die da herumfliegt, ist es nur noch Frage der Zeit, bis es den ersten Toten gibt.«

Erwartet mit Spannung Band 6 mit dem Titel

Die Stunde der Rotröcke.

Die Geschichte der North West Mounted Police von Kanada